

## Safer Sex

(Erschienen in Biker in Österreich)

Ja, Beifahren ist wie Beischlafen. Colonel Peter Petzl über die Erotik des Motorradfahrens zu zweit und warum Biken auch punkto Sex eine Lebensschule ist.

Zugegeben. Als meine Liebste noch bei mir am Sozius mitfuhr, habe ich es oft nicht richtig zu schätzen gewusst; ja, viel schlimmer noch: habe sie sogar manchmal sogar scherzhaft als „Reifenabriebskatalysator“, „Beschleunigungshemmer“ oder „Bremswegverlängerer“ titulierte. Heute bin ich ganz anderer Meinung. Dabei hat meine Fehleinschätzung ihre Wurzeln in der Jugend.

Früher hat man uns nämlich immer gepredigt: „Vom Hudeln kommen die Kinder“.

Dabei hat man aber offenbar den zweiten Teil der Lehre unterschlagen: Vom Motorradfahren kommen auch Kinder. Das weiß ich jetzt aus eigener Erfahrung. Und erst heute, wo ich wegen eben dieser Kids zumeist alleine unterwegs bin, weiß ich, was es heißt, in echter Harmonie beizufahren.

Beifahren ist wie Beischlafen. Die Oberkörper aneinander geschmiegt, die Schenkel einander umfassend, Kopf an Kopf, gibt es Hingabe und gemeinsame Erwartung des Kommenden. Volles Vertrauen ist natürlich Grundvoraussetzung für ein gelungenes Erleben; Gefühl ist wichtig, Erfahrung von Vorteil, zu zögerliches Vorgehen ebenso abträglich wie allzu forsches Voranpreschen.

Rücksichtnahme auf die Bedürfnisse, ein kleiner Halt hier und da, langes Gleiten im raschen Wechsel von Seitenlage und Beschleunigung hat ebenso seinen Reiz wie das Ausloten des optimalen Bremspunktes.

Kein Wunder, dass eine Fahrt zu zweit gleichermaßen ein Persönlichkeits- wie Partnerschaftstest ist. Und somit bestätigt sich auch hier wieder, dass Motorradfahren eine umfassende Schule für das Leben ist.

Dass alles selbstverständlich ist und von alleine kommt, ist gelogen.

Gehen wir von der klassischen Variante „er macht, sie lässt machen“ aus, erscheint es eben nicht egal, wie er die Kupplung kommen lässt, schaltet; ob er vorausschauend bremst und dann wieder zügig den Strecken-Rhythmus sucht. Er soll sich nicht übernehmen, Technik wie Gefühl zeigen und die Distanz der gewählten Route richtig einschätzen.

Zum gelungenen Erlebnis zu zweit gilt es aber auch für sie, ihren Beitrag zu leisten. Denn „Machenlassen“ ist längst nicht alles. Im Gegenteil: Sperrt sie sich, wenn es gilt, sich den Kurven zu ergeben; klammert und zwickt sie, statt zu umarmen; fährt sie nicht mit, sondern ergibt sich willenlos dem Geschehen, schlagen nicht nur bald die Köpfe aneinander. Es wird auch für ihn nur das halbe Vergnügen sein, wenn er erkennt, daß sie keinen Spaß daran hat; dass sie es nur um seinetwillen tut, insgeheim schon längst eine Ende herbeisehnt.

Gegenseitige Rücksichtnahme ist gefragt. Ständiges Quatschen kann ebenso stören wie emotionsloses Mitmachen. Und wer das Drumherum nicht wahrnimmt, wer die Stimmung nicht mit aufsaugt, nicht bewusst teilt, bringt letztlich für beide das halbe Vergnügen.

Haben Fahrer und Beifahrer aber den gemeinsamen Rhythmus erst einmal gefunden, fühlen sie die gegenseitigen Bedürfnisse ohne all zuviel Worte, ist Geben und Nehmen zur Selbstverständlichkeit geworden, dann beginnt sie, die Hohe Kunst der Zweisamkeit.

Ein gemeinsames Erleben inmitten der Elemente - seien es nun eine würzige Meeresbrise, klare Bergluft, schneebedeckte Gipfel, gleißendes Sonnenlicht oder strömender Regen - machen das Erlebte unvergesslich. Und können Fahrer und Beifahrerin zusammenschweißen fürs Leben.

Übrigens, eines sei noch zum Schluss angemerkt: Eine schlechte Verfassung der Maschine ist ebenso fatal wie ein leerer Tank und zuwenig Öl. Oder der Umstand, sich nicht vorher überlegt zu haben, w o h i n man eigentlich kommen will.